

Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.

Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Heinrich Julius Flottwell

Gedanken über die Verderbte Natur

Hannover: bey sel. Nicolai Försters und Sohns Erben, 1756

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1756128200>

Druck Freier  Zugang



1. *Sammlung
Palinior Schriften.*

1755.

2. Gentzkow J. A. F. v., Verfug in B. Grd. 1758.
3. Flottwell, H. I., Gedanken. 1756.
4. Schriften (Zwo.) s. Drückfan Ges. Liss. 1732.





0675
23160

3

Gedanken über die Verderbte Natur

von
Heinr. Jul. Flottwell
der deutschen Gesellschaft in Göttingen und der
lateinischen in Jena ordentlichem
Mitgliede.



Hannover,
bei sel. Nicolai Försters und Sohns Erben
1756.

Gelehrte
Schriften

110.

Worttag für Kinder

und Geschichten für Kinder aus
dem alten und neuen Testamente
sowie aus der heiligen Schrift





it heitner Stern und mit vereitels
tem Gemüte
Genießt der Jahre junge
Blüte
Der stolze Mensch, des Glückes Sohn,
Auf glühenden und muntern Wangen
Läst er den Sieg der Freude prangen,
Und glaubt und weiß: Es werde schon
Wenn ihn die Zeit den Greisen überläßt,
Des Alters Nord, der Jahre Rest
Die Schwermut an die Sitten mit finstern Runzeln
prägen,
Und stille Sitsamkeit ihm an das Herz legen,



So flamt in seiner Brust das jugendliche Feuer!

So streift die Lust den schwarzen Schleier
Des grauen Harms, der Sorgen Nacht
Von den zerstreuten eitlen Blicken.
Und hofft ihn ewig zu beglücken
Wenn sie um seine Scheitel wacht.
O! Wie verführt ihn dieser falsche Traum?
Bis ihn der Jahre Flucht den Raum
Des Lebens eingeschränkt und ihm sein Ziel ver-
kürzet
Und früher in die Gruft den mürben Leichnam
stürzet.

Noch kan der Knabe nicht den Nahmen Vater lassen.
Noch lässt er nicht die Töne schallen
Die ihm das wiederhohlste Wort
Der Sägerin entgegen singet
Und ihn sie nachzustimmen zwinget.
So schrekt der Wiegen enger Ort.
So drückt ihn schon der Windeln festes Band,
Das ihm die eingeschränkte Hand
An seine Hüste schließt. Er trozt den sanften Küs-
sen
Der Sägerin, und lässt nur heiße Zähren fließ-
sen.

Schon



Schon stözt sein schwacher Mund aus dem bedrängten
Herzen

Die Zeugen seiner bitren Schmerzen
Den Schall der Unzufriedenheit.
Erblickt er sich im frehern Klynde.
So ist die Bosheit seine Freude.
Und sein Gemüt bestürmt der Neid,
Der Ungehorsam droht von seiner Stirn.
Und sein kaum denkendes Gehirn

Umflattert schon ein Schwarm der heimlich falschen
Tücke
Und seinen Zorn verräth die Nacht der finstern Blicke.

Wohlan! Sein blöder Blick wird ihm nun mehr er-
heitert,

Vernunft und Wissenschaft erweitert,
Und sanfte Tugend eingeflöht.
Er steiget schon zu reisern Jahren.
Nun wird er doch das Glück erfahren
Das ihm der Laster Bild entblöht.
Wir irren uns. Mit seiner Jahre Zahl
Wächst kaum der Tugend kluge Wahl.
Der Laster heisse Brunst schleicht sich durch seine Gli-
eder.
Er fühlt und taumelt gleich, und sinkt im Taumel
nieder.



Als Jüngling schmücket er sein Haupt mit Lorber
Kränzen

Und zwingt den Fuß zu frechen Tänzen.

Und schändet und verdirbt die Zeit.

Hier jauchzen angeschlossne Reihen.

Die sich mit wilden Blicken freuen.

Und wiedmen sich der Eitelkeit.

Mit güldnem Schmucke zieren sie den Leib.

Und sie verführt dies schöde Weib.

Des Lippen Gift und Pest in ihre Seelen hauchen.

Aus dessen siecher Brust die geilen Flammen rau-
chen.

Jüngst ließ die Weisheit mich der Sünder Wesen se-
hen.

So wie sie täglich immer gehen,

Bald heuchlerisch bald ohne Schaam.

Hier schlemte ein verwöhnt Geschlechte.

Ein Volk gebundner Lasterknechte

Das sich die Lust zur Richtschnur nahm.

Und dieses plötzlich angewachsne Reich

Ist einer Monarchie sehr gleich.

Wo ein blutdürstiger Tyrann barbarisch tronet.

Der seiner Bürger Blut und Leben nicht verschonet.

Hier



Hier herrscht ein schnödes Weib die mit zerstreuten Haaren

In Mienen wild, stets jung an Jahren

Durch alle Gassen stürmend rent.

Die Finsterniß deckt ihre Scheitel.

Ihr Blick ist frech ihr Gang ist eitel.

Sie wird auch Eitelkeit genent.

Von Frechheit glüht das wilde Augenpaar.

Ihr fröhnt die jugendliche Schaar

Der irren Sterblichen, und trauet ihrem Winke.

So triegt den jungen Sinn der Wangen rothe
Schminke.

Um sie drängt sich die Zahl von ihren frechen Kindern,

Die Zucht und Tugend zu verhindern

Ein angeerbter Eifer treibt.

Pracht, Hochmut folgen ihrem Tritte,

Die Wollust taumelt in der Mitte.

Bei der stets die Verschwendung bleibt.

Aus aller Augen blitz zwar keine Gluth

Ihr tückisch Herz verschließt die Wuth.

Und auf den Wangen sieht man nie die Röthe
sterben.

Doch muß ein heimlich Gift der Jugend Glück
verderben.



Die Wollust schwinget hier den Kölcher mit den Pfeilen

len

Die schnell den Jüngling übereilen.

Eh die Vernunft ihm Hülfe heut:

Dort stürzt das Blut aus ofnen Wunden.

Hier liegt ein ganzer Schwarm gebunden

Und dort Gebein und Fleisch zerstreut.

Hier schwält der Glieder angefaultes Band.

Dort strekt ein Jüngling seine Hand

Die aufgeschwollen ist, erstarrt aus dem Bette.

Und flucht und wünscht, daß ihn kein Pfeil getroffen
hätte.

Mein Geist erblickt den Ort der eingescharrten Leichen

An deren Häuptern prangt ein Zeichen,

Ein Stein, das Denkmahl ihres Ruhms:

— Den hat der Tod zu früh entrücket

Und jenen Neid und Last gedrücket,

Der war ein Kind des Heiligtums.

Der hat die armen Waysen unterstützt.

Gedrückter Witwen Recht beschützt.

Und war ein frommer Mann und heilig in Ge-
bahrden

Und jener mußte früh des Glaubens Märtrer wer-
den. —

Wie



Wie wird mir? Mich befält ein heiliges Verzagen

Ich höre eine Stimme klagen:

Nein! Dies ist nicht ihr Lebenslauf.

O! Welch ein Strahl durchdringt die Sinne?

Was werde ich für Weisheit inne?

Wer schließt mir ihre Gräber auf?

Die Wahrheit stellt sich meinen Augen dar.

Ich werde ihre Hand gewahr

Die winkt mir, und lässt mir von dieser Menschen
Leben

Die wahre Abbildung und rechte Nachricht geben.

Mein Geist verdrehet schnell den Blick von diesen
Steinen

Und forscht selbst aus den Gebeinen.

Wie wenig ihre Grabschrift gilt.

Hier lag ein Mann in seiner Stätte,

Des Mund war fast noch mit Gebethen

Und frommer Andacht angefüllt,

Dies Wunder both mir den Gedanken an:

Dass dieser jüngst verstorbne Mann

Ein Christ, ein Menschenfreund, ein Heiliger gewesen.

Und doch ließ keine Schrift mich diese Nachricht
lesen.



Die Wahrheit stelte sich mir ferner an die Seite.

Ich sahe hier der Gräber Beute

Unzähllich vor mir aufgedeckt.

Es lagen traurige Gebeine

Hier unter einem Linden Hayne

Im Todesschlaf ausgestrekt

Doch konte ich aus vielen tausenden

Sehr wenige nur wiedersehn

Zu deren Antlitz sich ein gleicher Glaube lehrte

Der den von mir zuerst erblikten Leib verklärte.

Des einen Körper war schon, da er kaum gestorben,

Fast ganz zerfallen und verdorben

Und von der Fäulniß angestekt.

Der Leib war voll verharschter Narben

Und mit der Wollust ecken Farben

War aller Glieder Haut besetzt.

Die Lippen schäumten ihm noch von der Wuth

Der tödlich schwarzen Laster Bruth.

Und mehr als tausenden ist dieses Merkmal ei-

gen,

Die ihre Bosheit noch auf stummen Lippen zei-

gen.

Doch

Doch wie! Wo wird mein Geist von hier mir hingetragen?

Mein Fuß verläßt die Finsternissen

Der Gräber angefüllten Raum.

Ich sehe ganz erhelte Sphären

Und kan' hier Menschen Stimmen hören.

Doch! Deren Stimme kent man kaum.

Mich hält nicht mehr der hohien Gräber Rand.

Hier ist! Hier ist mein Vaterland,

Das Land der Lebenden; die ihre morschen Hütten

Der Seelen Aufenthalt durch eigne Faust zerrüttet.

Ich höre einen Mann nach fremder Hülse lechzen,

Und mit verzagten Tönen ächzen

Und Hülfslos noch um Rettung schreyn.

Ihm droht ein jammervolles Ende

Ihm schenken noch der Wollust Hände

Den trüben Kelch des Jammers ein.

Kaum fühlt er seiner mürben Knochen Mark.

Kaum sind die Schenkel noch so stark

Daz er den müden Fuß von seiner Stelle hebet,

Er weiß nicht, wer er ist, er zweifelt ob er lebet.

Dort



Dort sitzt ein Trunkenbold mit aufgeschwolnen Füßen

sen

Und muß der Sünde Schande büßen

Die seines Lebens Schoßkind war.

Er wünscht die erste Jugend wieder.

Und warnt seine trunkenen Brüder

Für dieser schlüpfrigen Gefahr.

Hier quählen Männer sich teils jung teils alt.

Sie schrekt die scheusliche Gestalt

Ihr eigner siecher Leib. Und von verschrumpften Stirnen

Sieht man die falbe Sucht der langen Krankheit
zürnen.

Jedoch! Wo finde ich der Jugend wahre Förderer?

Es stehen hier erwachsne Männer

Die schon der Jahre Würde schmückt.

Sie lachen jener jungen Schaaren,

Die zwey und zwey sich zärtlich paaren,

Aus denen Lust und Freude blickt

Und glauben: Sie seyn in der Jugendland.

Ihr Alter sei der Ruhestand.

Und ihre Lebensart frey, klug und ungezwungen

Und nur zu ihnen seyn die Jugend hergedrungen.

Kan



Kan ich die Tugenden, der sie sich rühmen, hoffen?

Wie ist mein Wunsch hier eingetroffen?

Wird meine Bitte mir erfült?

Ich wünschte in der Tugend Meister.

Doch waren ihre blöden Geister

In Dunst und Nebel eingehüllt.

Hier blähten sich so viel Scheinheilige

Die fast ein dremahl starker Weh

Und ausgestöhntes Ach! als jene Jugend riesen,

Die rasend und bestürzt durch alle Gassen liefen,

Ich sah unzählige die Seelenruh vermissen.

Und ihr verdammendes Gewissen

Bekündigte ihr Urtheil an.

Sie nanten sich Astræns Retter

Der Länder Heil, der Erden Götter.

Doch ihr verirter Geist ersan

Der Unschuld zum Verfall so manchen Streich

Und stürzte Astræns Reich.

Der Pöbel ehrte sie als seiner Wohlfahrt Väter.

Und dennoch waren sie die gräßtesten Missetäter.

Dorf



Dort dient ein freyer Herr doch slavischen Geschen
 Und beugt sein Haupt dem falschen Gōhen
 Der sein Gemüt gefesselt hat.
 Der Stolz thyrannisch zu gebieten
 Pracht Hochmuth, und die Lust zu wüten
 Verbergen ihm der Tugend Rath.
 Er sieht hülfsloser trauriges Gesicht,
 Allein ihr Klagen röhrt ihn nicht.
 Und Seufzer können nicht sein hartes Herz bezwin-
 gen
 Die ihm vor seinen Thron verzagte Lippen brin-
 gen.

Mir zeigten ferner sich der Erde grüne Fluren,
 In deren Gründen ich die Spuren
 Der göttlich grossen Weisheit fand.
 Ich wanted mich sogleich vom Throne
 Des Prinzen zu dem Hirten Sohne
 Der dort bei feisten Heerden stand.
 Hier war sein emsig unternommes Werk
 Nun meines Geistes Augenmerk.
 Ich ging und setzte mich zu diesen muntern Schaa-
 ren
 Die hier in grünem Klee vergnügt bensammen wa-
 ren.

Hier

Hier scherzte um ihr Haar der Hauch gelinder Weste.

Und keine marmorne Paläste

Bezauberten mir meinen Blik.

Der Klee, der diese Auen deckte,

Das Vieh, das sich gesättigt strekte

Vermehrten mein gehöftes Glück.

Hier, wo sich nicht der Stolz des Fürsten bläht

Sah ich der Schöpfung Majestät

Der Felder holden Schmuck die wollenreichen Heer;
den.

Drum suchte ich alhier das Paradies der Erden.

Allein ich sahe bloß der Erden grünen Rücken

Sich mit der schönsten Unschuld schmücken

Die kein entbrannter Zwist verdrang.

Nur stimten deren Hirten Chöre

Ihr Rohr nicht zu des Schöpfers Ehre.

Die Liebe war ihr Lobgesang.

Und jeder Schäfer dieser Flur

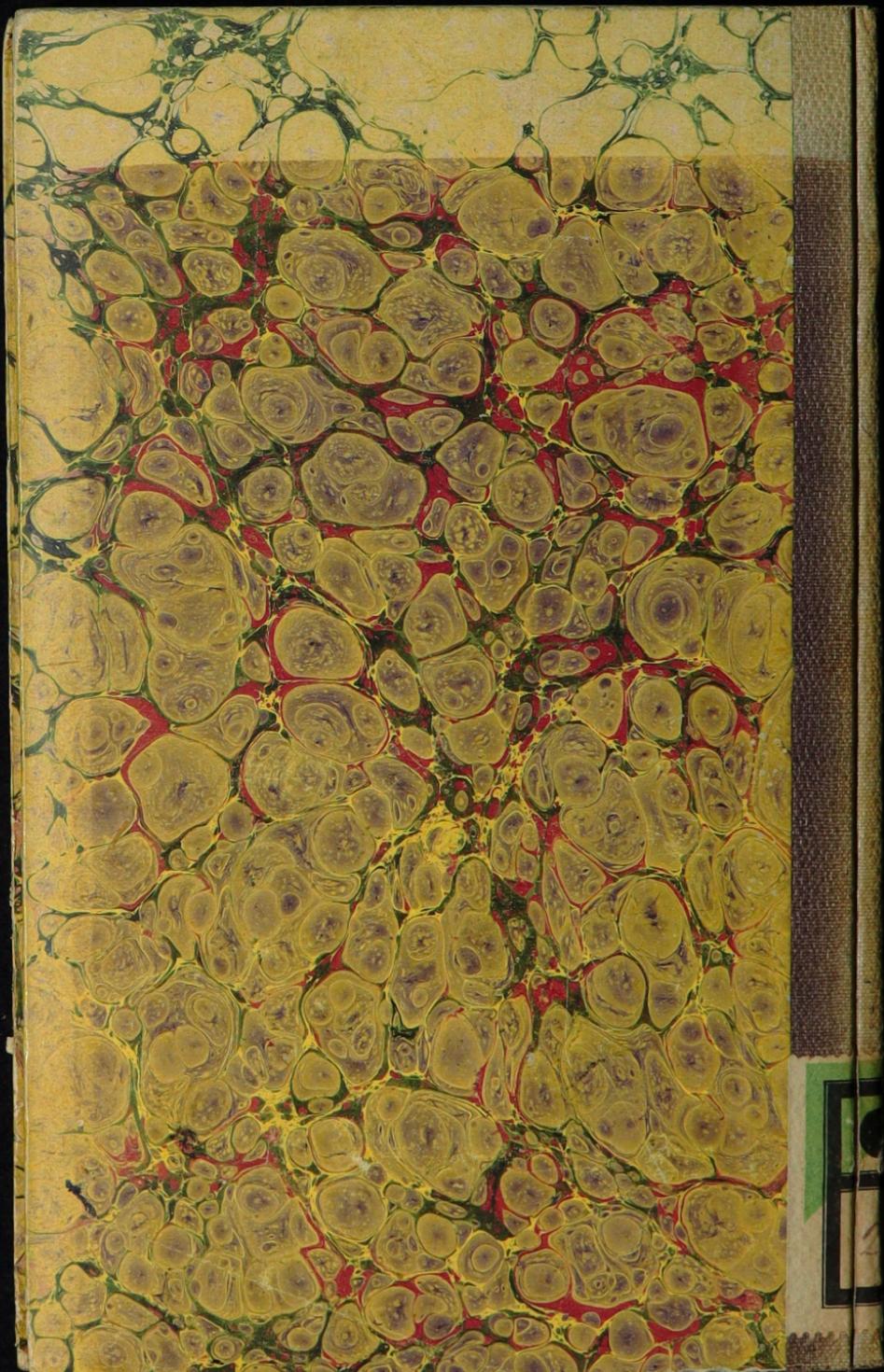
Schlich seiner muntern Doris Spur

Mit sanften Schritten nach, und die verliebten bende

Verscherzeten den Tag in unerlaubter Freude.







befält ein heiliges Verja-
 gen
 ne klagen:
 t ihr Lebenslauf.
 hl durchdringt die Sinne?
 Weisheit inne?
 e Gräber auf?
 h meinen Augen dar.
 o gewahr
 it mir von dieser Menschen
 Leben
 nd rechte Nachricht geben.

hnell den Blik von diesen
 Steinen
 s den Gebeinen.
 oschrift gilt.
 i seiner Städte,
 noch mit Gebethe
 t angefult,
 air den Gedancken an:
 storbne Mann
 freund, ein Heiliger gewesen.
 hrift mich diese Nachricht
 lesen.

